

Ambassadorin der Künste

Solothurn Viel Überraschendes, Baudenkmäler, Museen, Ausstellungen, Theater, und dies im historischen Ambiente, bietet Solothurn, das gern mit dem Lob der schönsten Barockstadt der Schweiz beehrt wird. **Von Herbert Büttiker**

Wer das erste Mal in Solothurn vom Bahnhof her durch die Kronengasse die Altstadt betritt, bleibt bei der Einmündung in die Hauptgasse vor dem grandiosen Treppenaufstieg und der imposanten Fassade der St.-Ursen-Kathedrale gewiss staunend stehen. Die Szenerie ist das Ausrufezeichen für die grosse Geschichte der Stadt der Ambassadeure des französischen Königs und für den bedeutenden Auftritt von Kunst und Kultur.

Für seine Anlässe mit schweizerweiter Ausstrahlung ist Solothurn ein Begriff, von den Solothurner Barocktagen bis hin zu den Solothurner Literatur- und Filmtagen. Ein weiteres Feld eröffnet sich seit 2018 für die Musik mit der «Clas-sionata», einem kleinen, aber feinen Festival – mit grossem Auftritt: Solothurn besitzt ein stattliches Konzerthaus mit hervorragender Akustik, gebaut im Landesmuseums-Stil um 1900. Das Innere präsentiert sich in einer Atmosphäre, die von barockem Prunk und aristokratischem Plüsch nichts kennt und so gut zu diesem Anlass passt, der sich nicht elitär gibt und mit seinem Fokus auf die grosse romantische Sinfonik, auf Potpourri-Programme und auf die Wiener Operette ein breites Publikum anzieht. Der Schweizer Andreas Spörri ist Gründer und künstlerischer Verantwortlicher des Festivals, und er leitet als inspirierender Dirigent die Konzerte und Aufführungen (siehe unten).

In seiner gotischen Anmutung hebt sich das Konzerthaus eigenwillig vom benachbarten barock-klassizistischen Museumsbau ab. Doch musikalische Empfindungen können sich auch in der



Blick aus dem gediegenen Viersterne-Hotel «La Couronne» auf die dreimal elf Stufen, die zur Kathedrale führen.

Sammlung des Kunstmuseums Solothurn entfalten. Ferdinand Hodler war mit den Sammlern eng verbunden, die das Haus geprägt haben. Seine späten Landschaften, aber auch Figurenbilder suchen in Kontur und Farbe nicht nur Abbild, sondern auch Melodie und Harmonie. Die Sammlung birgt vom Mittelalter bis zur zeitgenössischen Kunst viel Hochkarätiges, und Katrin Steffen, die neue Direktorin seit 2022, hat zu allem die spannende Geschichte. Zur «Solothurner Madonna» des berühmten Holbein d. J. geht es zuerst, und ins Auge fällt da Rücken an Rücken mit ihr auch die «Madonna in den Erdbeeren» eines anonymen Meisters, dessen goldenes Gartenparadies mit Mutter und Kind allein schon eine Reise wert ist.

Viele der Baudenkmäler, die Stationen einer Stadtführung sind, Zeitglockenturm, Palais Besenval, Bischöfliches Palais, Altes Zeughaus und mehr, präsentieren sich stolz. Das Stadttheater hingegen versteckt sich in der Häuserzeile. Und doch ist der älteste noch erhaltene Bühnenbau der Schweiz ein Juwel. Nach der Renovation zeigt sich der Zuschauerraum wieder in seiner historischen Einmaligkeit und in der intimen Festlichkeit, die ihm die gemalten Brüstungsdekorationen von 1779 verleihen. Die Führung mit Dieter Kaegi, dem Direktor des Hauses, macht deutlich, dass der Betrieb für das Kleinod mit dem Preis beengter Räumlichkeiten bezahlt. Die Werkstätten, die Maske, das Kostümlager haben jedoch die Ka-

pazität, um gemeinsam mit der Partnerstadt Biel einen Dreispartenspielplan mit Schauspiel, Tanz und Oper zu bestreiten.

An alte Oper und Mozart denkt man zuerst. Auf die historische Patina ist der Spielplan jedoch keineswegs verpflichtet. Das TOBS (Theater Orchester Biel Solothurn) mischt zeitgenössisch auf der Höhe der grösseren Bühnen des Landes mit. Wird, wie eben erst mit Glucks «Orfeo ed Euridice», eine Oper aus dem 18. Jahrhundert gespielt, so mit einem jungen Ensemble auf der Suche nach heutigem Verständnis des historischen Erbes. Beim Schlendern durch die Gassen, auf dem Landhausquai mag man dies verallgemeinern: Die Barockstadt in Ehren, aber in ihr pulsiert das gegenwärtige Leben.

Ein Schweizer Dirigent und der «Wiener Groove»

Nummer für Nummer waren Flair, Emotion und Spannung zu spüren. An der Matinee der «Clas-sionata» war Andreas Spörri im breiten Repertoire von Rossini bis Respighi eindrücklich als Dirigent von umfassender Gestaltungskraft zu erleben. Der aus dem Aargau stammende Musiker hat im Ausland, in vielen Musikzentren zwischen St. Petersburg, Montreal und Kairo, gewirkt. Im Jura hat der reisende Dirigent seinen Heimat- und Rückzugsort.



Die Wiener Operette als Highlight.

Unter seinen vielen Engagements sticht eines der glamourösen Ämter der Musikmetropole Wien besonders hervor. Als erster Gastdirigent und seit letztem Jahr als stellvertretender Chefdirigent leitet er das Opernball-Orchester am grossen Anlass und auf Tournée. Den «Wiener Groove» hat er im Blut und im Dirigentenstab, mit dem er auch Solothurn verzaubern will. Mit szenischen Aufführungen von Lehars «Die lustige Witwe» im Konzertsaal

stand diesmal denn auch eine Wiener Operette im Zentrum, und aus Wien hat er mit dem Orchester der Volksoper einen prominenten Klangkörper der musikalischen Weltstadt mit ins Boot geholt. Dessen Brillanz eröffnet ihm alle erdenkliche Programmierung von grossen Sinfonien zur sogenannten leichten, wenn man sie ernst nimmt, aber überaus anspruchsvollen Klassik. Auch das Stichwort Musical fällt im Hinblick auf die Ausgabe 2024 des Festivals.



- 1 Andreas Spörri ist glücklich mit der Kreation eines Festivals nach eigenen Ideen. Wie gut er damit ankommt, zeigten der volle Saal und die Begeisterung an der Matinee der «Classionata».
- 2 Schon vor der Vorstellung eine Attraktion: Der älteste Theatersaal der Schweiz glänzt seit der sensationellen Entdeckung der dekorativen Malerei wieder in den ursprünglichen Farben.
- 3 Hier kommen sich Schauspiel-, Oper- und Tanzbegeisterte nahe: Blick ins aufgefrischte Foyer, das mit der Renovation (2015) auch zusätzlichen Platz für Garderobe und Bar erhalten hat.
- 4 Ein Paradiesgarten vor goldenem Hintergrund: Vor der wunderbaren «Madonna in den Erdbeeren» eines anonymen Meisters um 1425 werden Besucher im Kunstmuseum Solothurn zu Kunstpilgern.
- 5 Vor Cuno Amiets «Gelbem Berg» (1903) schüttelten manche einst den Kopf – für die Kunsthistorikerin Karin Steffen, die neue Direktorin des Kunstmuseums, eine der interessanten Anekdoten.
- 6 Ferdinand Hodler hat im Kunstmuseum Solothurn einen grossen Auftritt, dies dank der Sammler Josef Müller und Gertrud Dübi-Müller, die von ihm mehrfach porträtiert wurde (links im Bild).